

NATIONALE IDENTITÄT UND „ERINNERUNGSPOLITIK“
IN DER SLOWAKISCHEN HISTORIOGRAPHIE:
KRITISCHE BEOBACHTUNGEN AUS DER
NACHBARSCHAFT

Die Feststellung, dass die Welt seit dem Jahr 1989 um vieles ‚ethnischer‘ geworden ist, ist heute längst kein origineller Beitrag zur gesellschaftlichen oder intellektuellen Diskussion mehr – sie ist einfach zu banal. Wie Daniel Patrick Moynihan bereits 1993 festgestellt hat, folgte auf eine Phase relativer Stabilität während des Kalten Krieges eine Periode zunehmender ethnischer Konflikte.¹ Diese Veränderung scheint leicht erklärbar zu sein: Nach dem Zusammenbruch der alten Machtstrukturen büßte die totalitäre Ideologie ihre Wirksamkeit ein, die Menschen wendeten sich primäreren Identitäten zu. Infolge der blutigen Auseinandersetzungen, die sich in den neunziger Jahren in einigen Teilen des früheren sowjetischen Hegemonialbereichs, im ehemaligen Jugoslawien und in zahlreichen Regionen Afrikas und Asiens abspielten, begann sich diese pessimistische Auffassung über die Verbreitung von Konflikten mit ethnischem Charakter allmählich durchzusetzen. In den Medien, und zwar nicht nur in Nachrichten aus Gebieten, die von ethnischen Konflikten betroffen sind, häuften sich Kommentare, die mit Begriffen wie „Ethnizität“, „ethnische Gewalt“, „ethnische Säuberungen“, „Rassismus“, „Nationalismus“ oder „Tribalismus“ argumentierten.

Aus der These, dass unsere Welt und unser Leben von Konflikten geprägt sind, denen Probleme der Identität oder Probleme der Globalisierung zugrunde liegen, ist heute ein gängiges Klischee geworden. Es ist geradezu Mode, sich neu durchsetzende oder alternative Identitäten mit Hilfe der ethnischen Terminologie zu interpretieren. Dabei stellt sich jedoch einerseits die Frage, ob und in welchem Maß die Vielzahl dynamischer sozialer Prozesse, die sich unterhalb der sichtbaren Oberfläche der Gesellschaft vollziehen, mit „ethnischer“ oder „nationaler Identität“ zu erklären ist. Andererseits aber ist es eine feststehende Tatsache, dass sich die moderne Geschichte Mittel- und Osteuropas nicht ohne Interesse an Fragen der nationalen Identität, Prozessen ihrer Entstehung, ihrer Ausprägung in verschiedenen Milieus und Schichten der nationalen Gesellschaften sowie ihrer Instrumentalisierung durch die nationalen Eliten verstehen lässt. Auch ist es unumgänglich zu untersuchen, wie bestimmte historische Ereignisse bzw. ihre Interpretation – die sich unter den Begriff „Erinnerungspolitik“ fassen lässt – manipuliert werden.

Vor allem im postkommunistischen Europa war das Ende des 20. Jahrhunderts eine Zeit des erneuten Aufkommens des Nationalismus. Die nationale Problematik

¹ Moynihan, Daniel Patrick: *Pandaemonium: Ethnicity in International Politics*. Oxford 1993.

spielte in den Transformationsprozessen der meisten Länder Mittel-, Ost- und Südosteuropas eine Schlüsselrolle. Ethnische Identität und die interethnischen Beziehungen stehen seit dem Ende der 1980er Jahre erneut im Zentrum des politischen Diskurses – für einen großen Teil der Öffentlichkeit stellt das ‚Nationalgefühl‘ einen positiven Wert dar. Nach dem Auseinanderbrechen der totalitären Regime und der Entstehung neuer Staaten setzten sich die Prozesse geopolitischer Fragmentierung fort, die ihren Anfang zu Beginn des 20. Jahrhunderts genommen hatten. Mit diesen desintegrativen Prozessen verhält es sich ähnlich wie mit der ethnischen Identität, die vor einigen Jahrzehnten verfestigt wurde – oder genauer gesagt: mit der Konstruktion von Identitäten, nationalen Mythen und Stereotypen. Das politische Establishment der neuen Nationalstaaten ist daran interessiert, direkt in den Prozess des Erinnerns an bedeutende Ereignisse der nationalen Geschichte einzugreifen, und diese Erinnerung ihrer eigenen Weltsicht und ihrer eigenen Interpretation anzupassen, die ganz konkreten Zielen im politischen Machtkampf und in den Auseinandersetzungen um den künftigen Charakter der postkommunistischen Staaten dient. Dabei sind es nicht notwendigerweise allein die politischen Eliten, die ein Interesse an der Instrumentalisierung der Geschichte und nationaler Identitäten bzw. der Lenkung des Nationalstolzes im Dienste bestimmter gruppenspezifischer Ziele haben.² Dass sich auch ökonomische Eliten dieser Mittel bedienen, zeigte sich z. B. in den ungarisch-slowakischen Konflikten um den Bau des Donaukraftwerkes Gabčíkovo.

Auf der einen Seite ist die Situation seit dem Zusammenbruch der sozialistischen Systeme also durch ein merkliches Anwachsen des Nationalismus wie durch seine Indienstnahme in den Konflikten um den Inhalt und die Richtung der politischen wie wirtschaftlichen Veränderungen gekennzeichnet. Auf der anderen Seite sind die postkommunistischen Gesellschaften – genauer gesagt, bestimmte Segmente dieser Gesellschaften – nach Jahrzehnten der Isolation und ideologischen Manipulation offen für neue geistige Impulse und liberale Werte. Gerade im akademischen Milieu sind diese widersprüchlichen Tendenzen evident. Und gerade hier entwickeln sich die ideologischen Positionen, die den gesellschaftlichen und politischen Diskurs bestimmen, der dann wiederum auf die Atmosphäre in den akademischen Institutionen zurückwirkt. Diese Wechselwirkung war in der Slowakei in den neunziger Jahren bisweilen sogar stärker als in den Zeiten der größten Manipulation der Gesellschaftswissenschaften durch das kommunistische System. So diffamierte z. B. der Kulturminister der dritten Regierungszeit Vladimír Mečiar, Ivan Hudec, die

² *Podoba, Juraj*: Rejecting Green Velvet: Transition, Environment and Nationalism in Slovakia. In: *Baker, Susan/Jehlička, Petr* (Hgg.): Dilemmas of Transition: The Environment, Democracy and Economic Reform in East Central Europe. London, Portland 1998, 129-144. – *Ders.*: Ethnic Identity and Minority Elites: Linkages and Determinants of Ethnic Conflict. In: *Kiliánová, Gabriela/Riečanová, Eva* (Hgg.): Identity of Ethnic Groups and Communities. The Result of Slovak Ethnological Research. In: *Etnologické štúdie* 7 (2000) 79-103. – *Ders.*: Nationalism as a Tool: Creating New Symbols of Ethnic Identity. In: *Dekker, Ton/Helsloot, John/Wijers, Carla* (Hgg.): Roots and Rituals. The Construction of Ethnic Identities. Amsterdam 2000, 315-327.

Slowakische Akademie der Wissenschaften – d.h. die gesellschaftswissenschaftlichen Institute an der Akademie – als ‚Keimzelle antislowakischer Kräfte‘.³

Da alle ideologischen Konflikte der neunziger Jahre primär mit der Interpretation historischer Ereignisse verbunden waren, musste sich die Geschichtswissenschaft in der Slowakei mehr als jede andere gesellschaftswissenschaftliche Disziplin permanent mit ihrer eigenen Lage auseinandersetzen. Dabei befand sie sich in einer ambivalenten Situation: Zwar hatte der Fall des ‚Eisernen Vorhanges‘ den Humanwissenschaften nach jahrzehntelanger Isolation die Möglichkeit eröffnet, in den Kreis der modernen europäischen Wissenschaft zurückzukehren. Doch wuchs zugleich der Druck gerade auf die Historiographie und andere geisteswissenschaftliche Fächer, die (alt-)neuen Eliten und Interessengruppen des jungen slowakischen Staates durch ideologische und mythologisierende Interpretationen zu unterstützen.

Gesellschaftswissenschaften im Kommunismus

Bei der Diskussion darüber, wie die slowakische Historiographie gegenwärtig mit dem Problem der nationalen Identität und der „Erinnerungspolitik“ umgeht, kommen wir um einen Rückblick auf die Zeit der „sozialistischen Wissenschaft“ nicht herum, wir uns müssen zumindest einige ihrer grundlegenden Charakteristika ansehen, die die Wissenschaftslandschaften Mittel-, Ost- und Südosteuropas bei allen Unterschieden zwischen den einzelnen sozialistischen Ländern einander ähnlich machte:

Erstens ist die zeitliche Entwicklungsverzögerung gegenüber Westeuropa evident. Eine Folge dieser Verspätung war – und ist bis heute – das Überdauern halbamtlicher und überlebter (man könnte auch sagen „historischer“) Ansätze und Methoden in vielen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen bzw. ein unangemessen lang andauernder und kontroverser Prozess der Ablösung von der ursprünglichen, heimatkundlichen und regional-provinziellen Herkunft der Gesellschaftswissenschaften und eine schwierige Entwicklung zu einer modernen Sozialwissenschaft und einer modernen Geisteswissenschaft.

Zweitens wirkt sich die Entwicklung der Gesellschaftswissenschaften unter dem Einfluss der deutschen akademischen Tradition aus,⁴ wobei die Einflüsse anderer wissenschaftlicher Traditionen begrenzt waren, oder völlig fehlten.

Drittens vollzog sich die Institutionalisierung und Professionalisierung der gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen, die in entwickelteren Gesellschaften wiederum dynamisierend auf deren Professionalisierungs- und Institutionalisierungsprozess zurückwirkt, unter den Bedingungen des totalitären kommunistischen Systems. Für dieses System war das ideologische Diktat charakteristisch.⁵ Da die

³ Dieser Ausspruch, der in vielen slowakischen Zeitungen zitiert wurde, wurde nachgerade zu einem Symbol der Arroganz der politischen Macht in der Mečiarzeit.

⁴ Zur deutschen akademischen Tradition rechne ich selbstverständlich auch die Forschungsinstitutionen, die sich in den deutschsprachigen Gebieten befanden, die heute nicht Teil Deutschlands sind.

⁵ Die Situation in Polen war – zumindest zeitweilig – eine andere. Hier hatte die Wissenschaft

Freiheit generell wie speziell in der wissenschaftlichen Forschung fehlte, und von demokratischen Verhältnissen in den akademischen Institutionen nicht die Rede sein konnte, erstarrte das wissenschaftliche Denken. Es kam zu einer mehr oder minder vollständigen Isolation von der internationalen wissenschaftlichen Entwicklung.⁶

Wenn wir über den gegenwärtigen Stand des gesellschaftswissenschaftlichen Denkens in der Slowakei diskutieren, müssen wir uns einige grundlegende Folgen der totalitären Herrschaft vor Augen führen. Eine entscheidende Konsequenz war das Fehlen kritischen Denkens und kritischer Diskussionen und, verbunden damit, die Marginalisierung und Verbannung kritisch denkender Wissenschaftler. Folglich konnte sich ein Pluralismus wissenschaftlicher Meinungen und Forschungszugänge ebenso wenig entwickeln wie eine Toleranz für Meinungsvielfalt. Auch ging in der kommunistischen Zeit der Kontakt zur westeuropäischen Wissenschaft und zu dem akademischen Milieu im Westen verloren – allerdings bei den technischen und naturwissenschaftlichen Fächern niemals in dem Maße wie im Falle der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. Nicht übersehen werden darf auch die historische Tatsache, dass das kommunistische Regime, das durch die gewaltsame Machtergreifung einer ultralinken Sekte in Russland entstanden war, die intellektuelle Linke in den von ihm beherrschten Staaten vollständig vernichtete – selbstverständlich auch im akademischen Bereich. Und nicht zuletzt blieb die Weiterentwicklung bestimmter Fächer und Forschungsrichtungen völlig aus. So fehlten in der Tschechoslowakei „social science“ und „political science“. Das, was bei uns als „Gesellschaftswissenschaften“ (spoločenské vedy) bezeichnet wurde und wird, sind im Grunde genommen Geisteswissenschaften.

Diese Grundzüge der Entwicklung gesellschaftswissenschaftlicher Disziplinen unter totalitären Verhältnissen galten selbstverständlich für die verschiedenen Fächer, Länder und sogar für die verschiedenen Universitäten in unterschiedlichem Maß. Aber in einem gewissen Umfang trafen sie überall zu.

Gesellschaftswissenschaften im Postkommunismus

Nach dem Zusammenbruch des totalitären Systems standen die Gesellschaftswissenschaften vor zwei Hauptaufgaben: Zum einen mussten sich sich kritisch mit ihrer eigenen Entwicklung seit Kriegsende auseinander setzen, zum anderen sollten sie sich flexibel in den Kontext der europäischen bzw. internationalen Wissenschaft einfügen. Bei beiden Herausforderungen geht es im Grunde genommen um ein und dasselbe Problem. Roman Holec formulierte das Dilemma in der an die Adresse der slowakischen Historiographie gerichteten ironischen Feststellung, dass „man früher nicht konnte, und erst jetzt unversehens feststellt, dass man es nicht kann“.⁷ Die

mehr Freiheit, was sich u. a. sehr positiv auf die Entwicklung der polnischen Gesellschaftswissenschaften auswirkte.

⁶ Es ist nicht das Ziel dieser Studie zu untersuchen, in welchem Maß der Marxismus-Leninismus mit der Spielart des Marxismus kompatibel war, die sich in den 1960er Jahren an westlichen Universitäten durchsetzte.

⁷ Im slowakischen Original: „[že] predtým sa nemohlo a až teraz sa nevdojak zistuje, že sa

Freiheit führte zur Enttabuisierung einst verbotener und beschwiegener Themen – man kann sagen, dass die Forschung heute nicht mehr unter direkten ideologischen oder politischen Zwängen steht. Allerdings bringt die Konfrontation mit dem aktuellen Stand der internationalen wissenschaftlichen Auseinandersetzung für die slowakische Forschung auch die Erkenntnis mit sich, dass hier methodische Unsicherheit und ein völliges Fehlen theoretischer Kategorien herrschen. Der oben zitierte Roman Holec bezweifelt, dass die slowakische Historiographie bereits modernisiert ist und meint, was heute in der slowakischen Geschichtswissenschaft gepflegt werde, sei „der Positivismus des 19. Jahrhunderts, befreit lediglich von den Andeutungen theoretischer Erwägungen, von einer neuen Methodik gar nicht zu sprechen“.⁸

Als Außenseiter kann ich nicht beurteilen, in welchem Maß Holec's kritische Selbstreflexion zutrifft. Am Thema der nationalen Identität werden allerdings mehrere Mängel in der gegenwärtigen Geschichtsforschung deutlich: Es hat sich immer noch kein Spektrum verschiedener historischer Schulen entwickelt, kritische Sichtweisen auf die nationale Identität bilden nach wie vor ein Randphänomen. Mehr als jedes andere Gebiet von wissenschaftlichem Interesse spiegelt die Problematik nationaler Identität, bei der der theoretische Mangel die Mythenbildung nährt, das Fehlen kritischer Diskussionen (vielleicht auch einer kritischen Atmosphäre?) innerhalb der Historikerschaft wider. Das verweist wiederum darauf, dass der diskursive Charakter von Geschichtsschreibung, der in der westlichen Wissenschaftssphäre eine Selbstverständlichkeit darstellt, in der slowakischen Geschichtsforschung noch völlig fehlt. Die Tatsache, dass nicht einmal die grundlegendsten Kenntnisse über die Theorien zu Ethnizität und Nationalismus vorhanden sind, fördert die Perpetuierung eines linearen evolutionistischen Denkens und arbeitet zum Vorteil von Partikularismus und Reduktionismus sowie essentialistischen/objektivistischen Zugängen zur (nationalen) Identität.

Die Entwicklungen der 1990er Jahre

Das Erbe der vergangenen Jahrzehnte lässt sich nur schwer überwinden. Unter der Ägide des „Marxismus“ konservierten die akademischen Institutionen in der Slowakei mit ihrem Mangel an Demokratie und akademischer Freiheit und isoliert von der wissenschaftlichen Entwicklung und den wissenschaftlichen Diskussionen (West-)Europas viele Denkstereotype aus der Zwischenkriegszeit, zum Teil auch aus noch weiter zurückliegenden Zeiten. Das trifft in besonderem Maß auf die Historiographie zu, die sich während der kommunistischen Zeit den Charakter und die Stellung einer „nationalen Wissenschaft“ (einer nationalen Geschichtsschreibung) erhielt. Trotz all dem tun sich vor den slowakischen Historikern, wie die deutsche

nevie“. Holec, Roman: Historik a peniaze (Alebo podiel peňazí na poľudštení historika) [Der Historiker und das Geld (Oder der Anteil des Geldes an der Menschwerdung des Historikers)]. In: Historický časopis 50 (2002) Heft 1, 24-27, hier 24.

⁸ Ebenda 26.

Historikern Martina Winkler unlängst konstatiert hat, „neue Konzepte, neue Identitäten, neue Ufer auf.“⁹

Die politischen Veränderungen seit 1989 führten auch in der Slowakei zu einer Verlagerung des Interesses der Sozial-, Geschichts- und Geisteswissenschaften hin zu Fragen ethnischer bzw. nationaler Identität. Allerdings divergieren die Zugänge der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen zu diesem Themenkomplex stark. So entstanden in den neunziger Jahren im Kontext der Erforschung von Nationalismus, Ethnizität, interethnischen Beziehungen und kollektiven Identitäten bei der Interpretation zentraler historischer Ereignisse heftige Konflikte, in deren Folge sich im slowakischen akademischen Milieu eine Differenzierung und Gruppenbildung vollzog. Zwar ist eine Analyse der strittigen Themen nicht Ziel dieses Textes, doch erlaube ich mir, zumindest einige der grundlegenden Fakten zu skizzieren, die die unterschiedlichen Herangehensweisen an die Problematik nationaler/ethnischer Identität betreffen.

Es ist evident, dass die Philosophie, die Soziologie und die Politologie zu Beginn der 1990er Jahre die besten Ausgangspositionen hatten, da sie frei vom Ballast einer Tradition als „nationale Wissenschaft“ oder „Wissenschaft von der Nation“ waren. Bei der politischen Soziologie und der Politologie handelte es sich um neu gegründete Disziplinen, die bereits unter den Konditionen einer offenen Gesellschaft und freien Wissenschaft entstanden. Ein Teil der Politologen und Soziologen zeigte sich offen gegenüber neuen Anregungen und begann sich mit den Problemen von Identität und historischem Gedächtnis zu befassen. In ihren Forschungen arbeiteten sie mit den Paradigmen, Ansätzen und Theorien von Ethnizität und Nationalismus¹⁰ oder aber sie verwendeten das Konzept der „politischen Erinnerung“.¹¹

In der Ethnologie war die Situation weitaus komplizierter, für das Fach war eine Fragmentierung in stark divergierende Gruppen und wissenschaftliche Richtungen charakteristisch. Im Fach hat bis heute eine traditionalistische „Ethnographie“ (národopis) überlebt, deren Wurzeln im Ethnozentrismus, Primordialismus und der ethnischen Theorie der deutschen Volkskunde der Zwischenkriegszeit liegen, die sich darum bemüht hatte, aus ausgewählten Versatzstücken regionaler bäuerlicher Kulturen eine so genannte „Volkskultur“ zu konstruieren. Infolge der politischen Veränderungen nach 1989 wurde es aber möglich, sich an der Sozial- und Kultur-anthropologie und ihrem starken Interesse am Phänomen der Ethnizität sowie nationalen bzw. ethnischen Identität zu orientieren. Ähnlich wie die Soziologen leh-

⁹ Winkler, Martina: Alte Bilder und neue Perspektiven: Aktuelle Arbeiten zur slowakischen Geschichte. In: *Bohemia* 42 (2001) 391-404.

¹⁰ Z. B. Bačová, Viera (Hg.): *Historická pamäť a identita* [Historisches Gedächtnis und Identität]. Košice 1996. – Dies./Kusá, Zuzana (Hgg.): *Identita v meniaci sa spoločnosti* [Identität in einer sich wandelnden Gesellschaft]. Košice 1997.

¹¹ Es ist nicht mein Ziel, an dieser Stelle einen Überblick über die vorliegenden Arbeiten zum Thema der nationalen oder ethnischen Identität, zu Fragen des historischen Gedächtnisses usw. in den verschiedenen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen zu geben. Ich führe in diesem Text Arbeiten bzw. Autorennamen gewissermaßen als Illustration einer bestimmten Tendenz oder eines bestimmten Phänomens an. Das heißt aber nicht, dass ich die anderen Studien oder Autoren für nicht erwähnenswert halten würde.

nen auch die Anthropologen primordialistische Zugänge ab und bevorzugten bei der Untersuchung ethnischer und kollektiver Identitäten subjektivistische, instrumentalistische und relationistische Herangehensweisen.¹² Auch einige Arbeiten zur Folklore – darunter vor allem die Publikationen von Eva Krekovičová¹³ – stellen eine Inspirationsquelle für Forschungen zum Thema der nationalen Identität dar. Methodisch sind sie allerdings eher von der deutschen Historiographie bzw. von der Sozialgeschichte als von der Anthropologie oder den Sozialwissenschaften inspiriert.

Die Geschichtswissenschaft indessen tut sich auf diesem Feld schwerer, was an den Traditionen des Fachs wie an den Erwartungen liegt, die die Politik an die Historiker richtet. In einer seiner unlängst erschienenen Arbeiten spricht Dušan Kováč von der „Instrumentalisierung der Geschichte“:

In der Vergangenheit war es und es ist bis heute eine beliebte Methode, mit der Geschichtsschreibung verschiedene praktische politische Schritte zu begründen, und vor allem Schritte, die sich anders nicht begründen lassen. Als wissenschaftliche Disziplin hat die Historiographie es nicht geschafft, sich gegen diese Tendenzen wirksam genug zu verteidigen, fast im Gegenteil: Historiker wurden häufig als Instrumente einer solchen „Begründung“ benutzt.¹⁴

Oft ist eine bestimmte Form der Servilität das Erbe autoritärer Traditionen. Wie andere Gesellschaftswissenschaftler auch, fühlten sich Historiker zum politischen Establishment – bzw. zu der dominanten politischen Orientierung – hingezogen. In den posttotalitären Gesellschaften Ost- und Mitteleuropas zeigen die intellektuellen Eliten folglich häufig die Tendenz, sich konform zur Tradition der konservativen Historiographie zu verhalten, deren Ziel die Interpretation des ‚Sinns‘ der natio-

¹² Mann, Arne B.: Formovanie etnickej identity Rómov na Slovensku [Die Bildung einer ethnischen Identität der Roma in der Slowakei]. In: *Plichtová*, Jana (Hg.): *Minority v politike* [Minderheiten in der Politik]. Bratislava 1992, 237–244. – *Ders.*: The Problem of the Identity of Romany People. In: *Kiliánová/Riečanská* (Hgg.): *Identity of Ethnic Groups and Communities* 51–78 (vgl. Anm. 2). – *Podoba*, Juraj: Between Rancour and Cooperation: Ethnic Conflict in Slovakia. In: *Allen, Tim/Eade, John* (Hgg.): *Divided Europeans: Understanding Ethnicities in Conflict*. The Hague, London, Boston 1999, 77–86.

¹³ *Krekovičová*, Eva: The Symbiosis of Spontaneous and Organised Forms of Folklore's Cultivation. In: *Kiliánová, Gabriela/Krekovičová, Eva* (Hgg.): *Folklore, Folklorism and National Identification. The Slovak Cultural Context*. Bratislava 1992, 64–73. – *Dies.*: Od obrazu pastiera v slovenskom folklóre k národnému symbolu [Vom Bild des Hirten in der slowakischen Folklore zum Nationalsymbol]. In: *Slovenský národopis* 42 (1994) Heft 2, 139–154. – *Dies.*: From the Shepherdic Image in Slovak Folklore to that of National Identification. In: *Human Affairs* 5 (1995) Heft 1, 84–96. – *Dies.*: Zwischen Toleranz und Barrieren. Das Bild der Zigeuner und Juden in der Slowakischen Folklore. In: *Hobmann, Joachim S.* (Hg.): *Studien zur Tsiganologie und Folkloristik* 21. Frankfurt/M., Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1998. – *Dies.*: Folklore in der Politik. Am Beispiel der Slowakei. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* LIII/102 (1999) 337–357. – *Dies.*: Identitäten und Mythen einer neuen Staatlichkeit nach 1993. Eine Skizze der „Slowakischen Mythologie“ an der Jahrtausendwende. In: *Stekl, Hannes/Mannová, Eva* (Hgg.): *Heroen, Mythen, Identitäten. Die Slowakei und Österreich im Vergleich*. Wien 2003, 375–414 (Wiener Vorlesungen, Konversatorien und Studien 14).

¹⁴ *Kováč*, Dušan: *Vysídlenie Nemcov zo Slovenska (1944–1953)* [Die Aussiedlung der Deutschen aus der Slowakei (1944–1953)]. Praha 2001, 9.

nenalen Geschichte und somit die Bildung starker nationaler Identitäten ist.¹⁵ Gemeinsam mit einem Teil der politischen Eliten spielen diese Intellektuellen eine wichtige Rolle bei der Revitalisierung nationaler Emotionen und dabei, den Nationalismus im Leben der postkommunistischen Gesellschaften wieder zu einem wichtigen ideologischen Element und zu einem Bestandteil der politischen Praxis zu machen. Dieses Phänomen hat einen großen Einfluss auf die gegenwärtigen Transformationsprozesse. Aus der Perspektive des Sozialwissenschaftlers liegt hier das Hauptproblem der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft in der Slowakei – und somit selbstverständlich auch des historiographischen Umgangs mit dem Problem der nationalen Identität. Im Zusammenhang damit steht die Tatsache, die auch Martina Winkler beschreibt, wenn sie feststellt „Alltagsgeschichte setzt sich überall nur langsam durch.“¹⁶

Vier Strömungen der Historiographie – vier Perspektiven auf „nationale Identität“

Aufgrund meiner Kenntnisse der aktuellen historischen Literatur kann man in der heutigen slowakischen Historiographie bei der Herangehensweise an Fragen der nationalen Identität und der „Erinnerungspolitik“ vier Hauptströmungen unterscheiden, zwischen denen die Grenzen freilich nicht immer klar gezogen sind. Diese Unklarheit bzw. Verschwommenheit der Grenzlinien ist vor dem Hintergrund der allgemeinen Charakteristik der Sozial-, Geschichts- und Humanwissenschaften in der Slowakei (vielleicht sogar überall im postkommunistischen Europa?) leicht verständlich. Sie resultiert aus der Unklarheit der methodischen Zugänge und epistemologischen Positionen. So schöpfen Texte ein und desselben Autors, aus ein und derselben Zeit oft aus unterschiedlichen intellektuellen Traditionen, bedienen sich der Begriffe und Ansätze unterschiedlicher wissenschaftlicher Schulen. Man kann auch immer wieder feststellen, dass Texte ein und desselben Autors sehr unterschiedlich formuliert sind, je nachdem ob sie in der Slowakei oder im Ausland publiziert werden sollen. Es scheint, dass sie für zwei völlig verschiedene akademische Öffentlichkeiten gedacht sind.

Als erste Strömung innerhalb der Geschichtswissenschaft können wir die breite Plattform bezeichnen, die an der Verstetigung des apologetischen Charakters der slowakischen Nationalgeschichte arbeitet. De facto geht es hierbei um die Konstruktion der slowakischen nationalen Identität als Teil einer nationalen Ideologie, die auf die alten ideologischen Stereotype zurückgreift – allerdings in einer neuen politischen Situation. Diese Tendenz war in den vergangenen 14 Jahren unter den professionellen Historikern der Slowakei sehr stark. Vereinzelt konnte man sie auch bei Wissenschaftlern aus verwandten geisteswissenschaftlichen Disziplinen (Sprachwissenschaften, Ethnographie) feststellen, die nationalistischen Organisationen und

¹⁵ Hahnová, Eva: Oponu stáhnout nelze. S historičkou Evou Hahnovou o deklaraci, Němcích, Čechách a přemíře poslušnosti [Der Vorhang kann nicht einfach heruntergelassen werden. Mit der Historikerin Eva Hahn über die Deklaration, die Deutschen, die Tschechen und das Übermaß an Gehorsam]. In: Respekt, zvláštní příloha 20.-26. 1. 1997, 12.

¹⁶ Winkler, Martina: Alte Bilder und neue Perspektiven 403 (vgl. Anm. 9).

Institutionen nahestehen, welche als einflussreiche pressure groups wirken (Matica slovenská, Korene, Stála konferencia slovenskej inteligencie Slovakia plus). Zu dieser Strömung ist ferner ein großer Teil der Exilhistoriker zu zählen, und auch viele Hobby- und Amateurhistoriker gehören zu dieser Gruppe. Man könnte sicher darüber diskutieren, ob ihre Werke überhaupt Bestandteil der slowakischen Historiographie sind. Ohne Zweifel zählen sie aber zu der Literatur, die Einfluss auf die öffentliche Meinung hat, da sie von einem großen Teil der slowakischen Öffentlichkeit – und somit auch der politischen Eliten – anerkannt wird. Die Publikationen dieser Historiker und quasi-Historiker leisteten in den vergangenen Jahren gute Dienste bei der Manipulation der slowakischen Geschichte.¹⁷ Ein besonders bizarres Beispiel für die Manipulation von Geschichte ist das 1997 erschienene Buch von Vojtech Hraško,¹⁸ in dem er den Bau des Donaukraftwerkes Gabčíkovo verteidigt und glorifiziert, wozu er eine historische Argumentation entwickelt, die bis ins frühe Mittelalter zurückführt.

Die zweite Strömung bildet der professionelle main-stream in der slowakischen Geschichtswissenschaft. In dieser Gruppe finden wir sowohl Vertreter der apologetischen Tradition der slowakischen Historiographie als auch Repräsentanten einer kritischeren Haltung. Fragen der nationalen Identität und der „Erinnerungspolitik“ haben in den Forschungen dieses Milieus keine Priorität. Allerdings bieten die Arbeiten dieser Historikerguppe wertvolles Faktenmaterial und zahlreiche Informationen zu diesem Problemkreis. Die Mehrzahl der Autoren dieser zweiten Gruppe befasst sich mit der politischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine ganze Reihe von ihnen – vor allem Historiker der Akademie der Wissenschaften wie Dušan Kováč, Ivan Kamenec, Štefan Šutaj, Ľudovít Haraksim, Dagmar Čierna-Lantayová, Vladimír Paukovič, Milan Olejník und Anna Jurová – forscht zur Problematik der nationalen Minderheiten in der Slowakei.

Die dritte Strömung der slowakischen Historiographie setzt sich überwiegend aus jüngeren (Sozial-) Historikern zusammen, die sich mit Fragen der nationalen Identität, des historischen Gedächtnisses und ähnlichen Themen befassen. Diese Gruppe lässt sich anhand ihrer Publikationen in zwei Untergruppen teilen: Für einige der Autoren ergibt sich das Interesse an der nationalen Identität aus vorangegangenen Forschungen zu konkreten Aspekten dieser Problematik – so z. B. gelangte Elena Mannová über ihre langjährigen Untersuchungen über das Bürgertum zu ihrem intensiven Interesse an kollektiver Identität. Oder aber das professionelle Interesse richtete sich unmittelbar auf das Phänomen der nationalen Identität – wie z. B. bei Dušan Škvarna, Peter Macho, Eva Kowalská und anderen – oder auf Fragen des historischen Gedächtnisses und der „Erinnerungspolitik“ – wie bei dem jüngst ver-

¹⁷ In ihrem Beitrag über die slowakische Historiographie geht Martina Winkler ausführlich auf diese Tendenzen ein und nennt zahlreiche Titel. Allerdings übersieht sie dabei die Publikationen des Verlages Kubko Goral, der ideologische Schriften auf den Markt bringt, die überwiegend von Amateurhistorikern stammen. Winkler: *Alte Bilder und neue Perspektiven* (vgl. Anm. 9).

¹⁸ Hraško, Vojtech: *Dunaj a história Slovákov* [Die Donau und die Geschichte der Slowaken]. Bratislava 1997. Auch dieser Titel erschien im Verlag Kubko Goral.

storbenen Lubomír Lipták. In einigen Fälle ist das Interesse an dieser Problematik auch Teil eines weiter gefassten Forschungsinteresses im Rahmen eines Projektes zur nationalen Geschichte, so etwa bei dem bereits zitierten Roman Holec.

Auch hinsichtlich ihrer Ansätze unterscheiden sich die Repräsentanten der dritten Strömung der slowakischen Historiographie von den anderen beiden Strömungen und damit vom Gros slowakischer Historiker. Für sie ist es kein Anliegen, Identitäten zu konstruieren, vielmehr untersuchen sie die Prozesse der Konstruktion kollektiver Identitäten und deren Folgen. Bei einigen der jüngst erschienenen Studien handelt es sich um Fallstudien in einem konkreten sozialen Umfeld.¹⁹ Die Zugänge dieser slowakischen Historiker sind kompatibel mit den aktuellen internationalen sozialwissenschaftlichen theoretischen Konzeptionen zu Ethnizität, Identität und Nationalismus. Damit kommt eine neue Dimension in die slowakische Historiographie: Nationale Identität wird hinterfragt, die Mythen und Stereotypen, aus denen die slowakische nationale Identität geschaffen wird, werden dekonstruiert.

Martina Winkler hat in ihrem hier schon mehrfach erwähnten Beitrag über die slowakische Historiographie die Vorbildrolle der Ethnologie für die Geschichtswissenschaft hervorgehoben,²⁰ wobei sie eine ganze Reihe von Publikationen unterschiedlichen Charakters und unterschiedlicher Qualität nennt. Ein großer Teil dieser Arbeiten stammt aus der so genannten Urbanethnologie, die sich zu Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre im institutionellen Umfeld der slowakischen Akademie der Wissenschaften entwickelte. Meiner Meinung nach bildet diese Literatur die vierte Strömung innerhalb der slowakischen historischen Forschung zur Problematik der ethnischen Identität. Winkler konstatiert, dass sich die slowakische Ethnologie, die sie anhand einzelner Autoren und Titel charakterisiert, von der Arbeit der slowakischen Historiker unterscheidet. Der hauptsächliche Unterschied liege in den Zugängen, so sei Multikulturalismus von Anfang an das zentrale Paradigma der Urbanethnologie gewesen. Zwar trifft diese Beobachtung zu, doch teile ich Winklers Klassifizierung nicht: Ich bin nicht der Ansicht, dass es sich wirklich um ethnologische Arbeiten handelt, sondern sehe hier vielmehr eine methodologisch schwer einzuordnende Tendenz, deren Wurzeln ohne Zweifel in der intellektuellen Entwicklung der slowakischen Ethnographie seit Ende 1980er Jahre liegen, die aber zumindest in Teilen zur Sozialgeschichte tendierte. Bei den meisten slowakischen Urbanethnologen ist die Art zu denken und sich Problemen anzunähern in erster Linie von der Historiographie beeinflusst bzw. von den Arbeiten einiger führender slowakischer Historiker. Zugleich kann diese Strömung – wie überhaupt die Daten, die Ethnologen zur Zwischenkriegszeit erhoben haben –, die slowakische Historiographie insgesamt bereichern und inspirieren. Vor allem steht zu hoffen, dass sie das bisher schwach entwickelte Interesse an der Alltagskultur intensiviert.

¹⁹ Mannová, Elena: Konštrukcia menšinovej identity v mestskom prostredí. (Maďari v Komárne a Lučenci 1918-1938) [Die Konstruktion einer Minderheitenidentität in städtischer Umgebung. (Ungarn in Komárno und Lučenec)]. In: Salner, Peter / Luther, Daniel (Hgg.): Etnicita a mesto [Ethnizität und Stadt]. Bratislava 2001, 111-140.

²⁰ Winkler: Alte Bilder 399 f. (vgl. Anm. 9).

Fazit

Die nationale Identität und die „Erinnerungspolitik“ sind für den Großteil der gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen in der Slowakei zu einer Quelle der Differenzierung – nicht allein nach methodischen, sondern auch nach ideologischen Kriterien – und oft auch heftiger Konflikte geworden. In dieser Hinsicht scheint mir die Historiographie gemeinsam mit der Volkskunde die konservativste der slowakischen Gesellschaftswissenschaften zu sein. Auch mangelt es der slowakischen Geschichtswissenschaft an Offenheit: Während die meisten gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen von den Ergebnissen der slowakischen Historiographie profitieren, nimmt diese die Ideen und Inspirationen, die aus den benachbarten Fächern kommen, allzu wenig auf. Das zeigt sich auch in der sehr zögerlichen Rezeption der Theorie von Ethnizität und Nationalismus im größten Teil der slowakischen Historikerschaft. Da die Bereitschaft, sich mit den theoretischen Konzepten auseinander zu setzen, die von den Sozialwissenschaften an die Historiographie herangebracht werden, gering ist, ist es auch um die interdisziplinäre Zusammenarbeit nicht gut bestellt. Noch immer hält die slowakische Geschichtswissenschaft an den alten deutschen akademischen Traditionen – nicht allein der historischen Wissenschaft – und des deutschen wissenschaftlichen Denkens fest. Zugleich aber öffnet sie sich den Impulsen, die aus dem Umfeld der modernen deutschen Sozialgeschichte und Historische Anthropologie kommen, viel zu wenig. Währenddessen verausgabt sie sich in den ideologischen und politischen Richtungskämpfen der Transformationszeit. Die Konflikte über Ideen, Ansätze und Positionen innerhalb der slowakischen Historiographie sind im Grunde genommen Konflikte zwischen den Konstrukteuren und den Dekonstrukteuren nationaler Identitäten, Mythen und Stereotypen. Solche Konflikte spielen sich gegenwärtig – wenn auch vielleicht weniger deutlich fassbar – fast in allen Sozial- und Humanwissenschaften ab. Sie sind eines der grundlegenden Charakteristika postkommunistischer Realität – durchaus nicht allein im akademischen Milieu.

Übersetzung Christiane Brenner